

# Der Begriff der Causa sui bei Spinoza und Whitehead

Von Regine KATHER (Freiburg i. Br.)

## 1.

„Auf diese Weise erfüllt ein wirkliches Einzelwesen Spinozas Begriff der Substanz: es ist *causa sui*.“<sup>1</sup> – „Die organistische Philosophie steht Spinozas Denkschema sehr nahe. Allerdings unterscheidet sie sich dadurch von ihm, daß sie die Subjekt-Prädikat-Formen des Denkens verläßt, soweit sie auf der Voraussetzung beruhen, diese Form sei eine direkte Verkörperung der elementarsten Kennzeichnung des Tatsächlichen.“<sup>2</sup> Anknüpfung und gleichzeitige Modifikation kennzeichnen den Gebrauch, den Whitehead von einem zentralen Begriff der Philosophie Spinozas in seinem umfassenden Entwurf einer modernen Naturphilosophie macht. Erst der Rückblick auf den Sinn und die Funktion der *causa sui* im System Spinozas läßt den Wandel deutlich werden, den dieser Begriff durch seine Übertragung in die philosophische Kosmologie des 20. Jahrhunderts auf dem Hintergrund der modernen Naturwissenschaften erfährt. Der für die moderne Naturphilosophie zentrale Begriff des Prozesses fordert die Reflexion auf dessen Ursachen, auf die Ursachen der Bewegung also. Meine Leitfrage ist, welcher Erfahrung von Wirklichkeit der Begriff der *causa sui* Ausdruck verleihen kann und wie weit er hierfür sinnvoll und adäquat ist. Insofern führt die Fragestellung über die bloße Analyse der Bedeutung, die der Begriff der *causa sui* für Spinozas wie Whiteheads Philosophie hat, hinaus.

## 2.

Spinoza beginnt seine ‚Ethik‘ mit der Definition der *causa sui*: „Unter Ursache seiner selbst verstehe ich das, dessen Wesenheit die Existenz in sich schließt, oder das, dessen Natur nur als existierend begriffen werden kann.“<sup>3</sup> Die Definition der *causa sui*<sup>4</sup> – von der nur die für die Thematik entscheidenden Aspekte erör-

---

<sup>1</sup> A. N. Whitehead, *Process and Reality. An Essay in Cosmology* (London 1979); dt.: *Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie* (zit. als PR), hg. von H. G. Holl (Frankfurt a. M. 21984) 406.

<sup>2</sup> PR 38.

<sup>3</sup> B. de Spinoza, *Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt* (zit. als: *Ethik*), hg. von C. Gebhardt (Hamburg 1976) 3.

<sup>4</sup> P. Hadot, *Causa sui*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von J. Ritter, Bd. 1 (Basel 1971) 976. – H. Rombach arbeitet in seinem Werk *„Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des*

tert werden – steht notwendig am Beginn von Spinozas Überlegungen, ist sie doch der unhintergehbare Seins- und Erkenntnisgrund von allem – mag die Erkenntnis der *causa sui*, die nicht mehr durch Argumentation, sondern nur durch Intuition möglich ist, zeitlich auch zuletzt kommen. Im Begriff der *causa sui* ist ihr Sein eingeschlossen, d. h. sie könnte nicht, wie es bei endlichen Seienden möglich ist, gar nicht oder nur dem Wesen nach sein.<sup>5</sup> Sie ist gerade dadurch *notwendig*, weil sie nicht mehr durch anderes verursacht wird. Nur als Ursache ihrer selbst, die völlig frei aus sich heraus unabhängig von jeder äußeren Verursachung existiert, kann sie ihrerseits Grund der vielen Seienden sein, von denen sie selbst nicht mehr rückwirkend verändert wird. Ursache ist die *causa sui* somit gerade nicht im Sinne begrenzter, kausalmechanischer Wirkungen, sondern im Sinne von Seins- und Erkenntnisgrund.<sup>6</sup> Streng deduktiv entwickelt Spinoza daher von der *causa sui* ausgehend die Frage, in welchem Verhältnis die vielen Seienden zur *causa sui* stehen.

Die Bestimmung der *causa sui* hängt aufs engste mit der Bestimmung der Substanz zusammen als „dasjenige, was in sich ist und durch sich begriffen wird, das heißt das, dessen Begriff, um gebildet werden zu können, den Begriff eines anderen Dinges nicht bedarf“.<sup>7</sup> Die Substanz aber bestimmt Spinoza nicht als ruhendes Sein, sondern als unbedingtes und zeitlich unwandelbares Wirkungsvermögen, als schöpferische Dynamik also, die keiner zeitlichen Veränderung unterliegt. Ihr Sein ist ihre Wirksamkeit, so daß gilt: „Das Ding soll frei heißen, das nur kraft der Notwendigkeit seiner Natur existiert, und allein durch sich selbst zum Handeln (*ad agendum*) bestimmt wird; notwendig dagegen, oder besser gezwungen, das Ding, das von einem anderen bestimmt wird, auf gewisse und bestimmte Weise zu existieren und zu wirken (*ad operandum*).“<sup>8</sup> Da die *causa sui* allein aus sich heraus existiert und keine weitere Ursache zu ihrer Existenz notwendig ist, ist sie keiner Beschränkung unterworfen. Als uneingeschränkte Wirksamkeit ist sie unbegrenzt durch jeglichen Bezug auf Andersheit

---

Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft“, Bd. II, Freiburg/München <sup>2</sup>1981, 9–97 besonders die Stellung heraus, die Spinozas System für die Weiterführung des Substanzbegriffs zu einer dynamischen Interpretation der Wirklichkeit hat.

<sup>5</sup> W. Schneiders, *Sub specie aeternitatis. Spinozas absoluter Standpunkt*, in: *Theoria cum Praxi. Zum Verhältnis von Theorie und Praxis im 17. und 18. Jahrhundert*, Akten des III. internationalen Leibnizkongresses, Hannover 1977, Bd. II (Wiesbaden 1981) 170–188.

<sup>6</sup> Ethik V LS 20, Anm. Zwingend wirkt sie denn auch auf den Menschen nicht durch irgendeine Determination zu einem bestimmten Schicksal, sondern aufgrund der Einsicht in die innere Notwendigkeit des Geschehens, die Spinoza nachdrücklich von der äußerlichen Determiniertheit durch die inadäquate Erkenntnis unterscheidet. Sie hält den Menschen in falschen Vorstellungen über die eigentlichen Ursachen seines Handelns gefangen. Die Erkenntnis des Seinsgrundes trägt die Kraft in sich, menschliches Verhalten zu bestimmen und zu einem adäquaten Verhalten gegenüber anderen Menschen wie den Dingen zu führen, ohne daß es noch einer weiteren Willensentscheidung bedürfte. Allein in diesem Sinne, nicht im Sinne einer Zwecksetzung, wirkt die *causa sui* zielbestimmend für menschliches Handeln, indem sie Freiheit als Bestimmtheit aus dem eigenen Seinsgrund ermöglicht.

<sup>7</sup> Ethik I Def. 3.

<sup>8</sup> Ethik I Def. 7.

und dadurch höchste Realität.<sup>9</sup> Jede äußere Einwirkung wäre bereits eine Verneinung dieser unbedingten Wirkungsmacht und somit deren Begrenzung.<sup>10</sup> In diesem Sinne wirkt die *causa sui* völlig frei aufgrund ihrer immanenten Gesetzmäßigkeit. Freiheit versteht Spinoza somit gerade nicht im Sinne der Willensfreiheit eines höchsten Wesens – was für ihn bereits eine Minderung der Unbedingtheit der *causa sui* wäre<sup>11</sup> –, sondern als vollendeten Ausdruck der immanenten Gesetzmäßigkeit. Alle Wirkungen folgen aus der Natur der *causa sui* mit eben derselben inneren Notwendigkeit, wie aus der Natur des Dreiecks folgt, daß die Summe seiner Winkel gleich der Summe zweier rechter Winkel ist.<sup>12</sup> Freiheit und Notwendigkeit koinzidieren.

Als unerschöpfliche Wirkungsmacht<sup>13</sup> ist die *causa sui* zugleich *natura naturans*, so daß die Gleichsetzung gilt: ‚*deus sive substantia sive natura*‘. Wir haben „unter naturender Natur das zu verstehen . . . , was in sich ist und durch sich begriffen wird, oder solche Attribute der Substanz, die ewige und unendliche Wesenheit ausdrücken . . . Unter genaturter Natur dagegen verstehe ich alles, was aus der Notwendigkeit der Natur Gottes oder eines jeden von Gottes Attributen folgt, das heißt, die gesamten Modi der Attribute Gottes, sofern sie als Dinge betrachtet werden, die in Gott sind, und die ohne Gott weder sein noch begriffen werden können.“<sup>14</sup> Schöpferische Ursache aller zeitlich existierenden Dinge ist die *causa sui* freilich nicht in einem die Natur transzendierenden Sinne, obwohl sie auch nicht, wie ein pantheistisches Mißverständnis nahelegt, völlig in ihr aufgeht.<sup>15</sup> Die *causa sui* ist formales Prinzip der Sinnenwelt vermittelt einer unendlichen Anzahl von Attributen, von denen zwei, nämlich Denken und Ausdehnung, dem Menschen erkennbar sind. Daß es unendlich viele Attribute geben muß, ist ein logischer Schluß, den Spinoza aus der Unendlichkeit der *causa sui* zieht. Nur weil Ausdehnung ein Attribut der *causa sui* ist, kann für Spinoza die Vielzahl ausgedehnter Sinnendinge aus ihr entstehen.<sup>16</sup> Damit besteht nun kein Vorrang des Geistes mehr vor der Sinnenwelt, sondern die Ordnung der Ideen entfaltet sich in derselben notwendigen Reihenfolge wie die der Naturdinge. Die Modifikationen der beiden Attribute von Denken und Ausdehnung entsprechen sich gegenseitig.

Die vielen endlichen Dinge sind bestimmte und begrenzte Modifikationen der einen Substanz bzw. ihrer Attribute und als solche zwar von ihr unterschieden, jedoch nicht wesentlich von ihr getrennt. In ihrer zeitlichen Begrenztheit sind die Modi nicht nur durch ein zufälliges Kräftespiel gebildet, sondern, betrachtet man

<sup>9</sup> Ethik I LS 10.

<sup>10</sup> Ethik I Def. 6; LS 8, Anm. 1.

<sup>11</sup> Ethik I LS 17, Anm.

<sup>12</sup> Ethik I LS 17, Anm.

<sup>13</sup> Ethik I LS 11, Anm.

<sup>14</sup> Ethik I LS 29, Anm.

<sup>15</sup> Pantheismus wäre m. E. die treffendere Bezeichnung für das Verhältnis der *causa sui* zu den endlichen Modi.

<sup>16</sup> Ethik I LS 15.

sie nach ihrem Wesen, notwendige Bestimmungen der *causa sui*. Da die *Modi* in einer inneren Ordnung aus der *causa sui* folgen, stehen sie auch untereinander in einer geregelten Beziehung. Dennoch haben die endlichen *Modi* aus sich heraus weder Wesen noch Bestand, noch Wirkungsvermögen. Im Unterschied zur *causa sui* sind Essenz und Existenz voneinander verschieden. Die Essenz schließt die konkrete, zeitlich begrenzte Existenz nicht notwendig in sich. Die *causa sui* muß so die „inbleibende“<sup>17</sup> oder immanente Ursache der Essenz wie der Existenz der vielen endlichen Seienden sein, die gleichwohl noch äußerer, zeitlicher Ursachen bedürfen, um existieren zu können.<sup>18</sup> Diese zeitlichen Ursachen sind andere endliche Seiende. „Alles ... ist in Gott, und alles, was geschieht, geschieht allein durch die Gesetze der unendlichen Natur Gottes, und folgt aus der Notwendigkeit seiner Wesenheit.“<sup>19</sup> Alle begrenzte Wirkungskraft entspringt unmittelbar der unerschöpflichen Seinsmacht der *causa sui*, so daß die vielen *Modi* lediglich die bestimmten Weisen sind, in denen die *causa sui* wirkt. Als begrenzte und bestimmte Einzelwesen haben sie Wirksamkeit und Realität nur in einem von der *causa sui* unmittelbar abgeleiteten Sinne und sind keine aus sich heraus wirkenden Seienden. Nur auf diese Weise ist für Spinoza erklärlich, wie die eine schöpferische Kraft, die sich ja selbst nicht in eine Vielheit zerteilt, dennoch eine Vielheit wirkender Einheiten aus sich hervorgehen läßt.

Für den *Naturbegriff* Spinozas<sup>20</sup> ergeben sich damit folgende Konsequenzen: Die Natur ist lebendige Einheit, die als *natura naturans* die Einzeldinge als *natura naturata* aus sich hervorgehen läßt. Die göttliche Ursächlichkeit drückt sich in der Naturnotwendigkeit aus, die als ewige Naturordnung oder *facies totius universi* über allen zeitlichen Wechsel der *Modi* hinweg dauert. Wie bei einem Organismus bleibt die Gesamtstruktur im Auf- und Abbau der Teile erhalten.

Obwohl die Einzeldinge nicht als Substanzen mit eigener Wirkungskraft gelten, werden sie gerade durch die *natura naturans* in ihrer wesenhaften Verschiedenheit bewahrt. Das Wesen der einzelnen *Modi*, in denen sich die Substanz ausdrückt, ist eine Kraft, durch die sie im Sein zu beharren streben (*conatur*).<sup>21</sup> Der Realitätsgehalt eines *Modus* bestimmt sich nach dieser Kraft, so daß etwas um so wirklicher ist, je mehr Wirkungsvermögen es hat.<sup>22</sup>

Als *natura naturata*, als begrenzte Einzeldinge, unterliegen die *Modi* jedoch auch den kausalen Einflüssen der faktischen Umstände und werden so irgendwann unter dem Einfluß stärkerer Kräfte, und d. h. auch anderer endlicher Seiender, zugrunde gehen. Die zeitliche Existenz unterliegt dem Werdegang der Natur, der sich in einer unabschließbaren Verkettung von Ursachen und Wirkungen ausdrückt.<sup>23</sup> Auf diese Weise versucht Spinoza, die Immanenz der *natura natur-*

<sup>17</sup> Ethik I LS 18.

<sup>18</sup> Ethik I LS 17, Anm.; I LS 24, 25.

<sup>19</sup> Ethik I LS 15, Anm.

<sup>20</sup> J. Moreau, Individuum und Natur bei Spinoza und Leibniz, in: *Theoria cum Praxi*, a. a. O. 130–137.

<sup>21</sup> Ethik III LS 7.

<sup>22</sup> Ethik I LS 11, Anm.

<sup>23</sup> Ethik II LS 30.

ans in den Modi mit ihrer gleichsam quer dazu verlaufenden Bedingtheit durch kausalmechanische Einflüsse zu verbinden. Die Reihenfolge in der Existenz gibt nur Aufschluß über äußerliche Bestimmungen und Verhältnisse, aus denen keine Erkenntnis des inneren Wesens der Dinge zu gewinnen ist. „Denn obwohl jedes von ihnen (den Einzeldingen) von einem anderen Einzelding bestimmt wird, auf gewisse Weise zu existieren, so folgt doch die Kraft, mit der jedes in der Existenz beharrt, aus der ewigen Notwendigkeit der Natur Gottes.“<sup>24</sup> Was Leibniz ausführt, bahnt sich bei Spinoza an: Die Ordnung der *natura naturata* ist nach den Gesetzen der Mechanik zu beschreiben, während die *natura naturans* als schöpferischer Seinsgrund der Dinge deren eigentliche Wirklichkeit ausmacht und der quantifizierenden und messenden Betrachtung verborgen bleibt. Wir werden sehen, daß Whitehead durch die Beobachtung des Werdens der Einzeldinge zu einem anderen Verhältnis von *natura naturata* und *natura naturans* geführt wird.

### 3.

Whitehead schließt in dem Entwurf seiner philosophischen Kosmologie, die naturwissenschaftliche, ethische, ästhetische und religiöse Erkenntnisse zu einer komplexen Zusammenschau verbindet, ausdrücklich an die philosophische Tradition an, die von Platon über Thomas von Aquin, Spinoza hin zu Hegel läuft. Begriffe, die den Naturwissenschaften entstammen, werden mit Erfahrungen und Ideen in Einklang gebracht, die von einer umfassenden Konzeption der Wirklichkeit herrühren und somit Facetten berücksichtigen, die die Naturwissenschaften entweder methodisch ausblenden oder noch nicht erfaßt haben.<sup>25</sup> Das entscheidende Argument für die Synthese der disparaten Aspekte – das an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden soll – ist Whiteheads Überzeugung von der Einheit und dem inneren Zusammenhang der Wirklichkeit.

Da Philosophie sich in ihren Fragestellungen nie wiederholt, können philosophische Ideen vergangener Zeiten nur mit Einschränkungen, Angleichungen und Umstellungen und verknüpft mit neuen Einsichten zu einer umfassenden Synthese verschmolzen werden.<sup>26</sup> Der Begriff der *causa sui* wird somit nicht exakt im Sinne Spinozas verwendet, sondern durchläuft durch die Verbindung mit einem neuen Kontext, einem anderen geistesgeschichtlichen Horizont eine Transformation, die andere Sinnebenen aufscheinen läßt.

Whitehead räumt nicht nur Leibniz, sondern auch Spinoza in der Entwicklung der modernen Wissenschaften eine Sonderstellung ein:<sup>27</sup> Spinoza gewinnt seine Bedeutung für Whiteheads Vorhaben dadurch, daß er entgegen dem mechanisti-

<sup>24</sup> Ethik II LS 45.

<sup>25</sup> A. N. Whitehead, *Science and the Modern World* (London 1985); dt.: *Wissenschaft und moderne Welt* (zit. als WMW) (Frankfurt a. M. 1984) 166.

<sup>26</sup> PR 44f.

<sup>27</sup> WMW 167, 170f.

schen Programm der Naturwissenschaften des 17. Jahrhunderts,<sup>28</sup> das zu einer bis ins 20. Jahrhundert hinein wirksamen Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften führte, an älteren Denkweisen festhält. Philosophie ist noch nicht – von einigen Denkern wie z. B. Schelling abgesehen – abgedrängt in die Sphäre des subjektiven Geistes, der keine Aussagen mehr über objektive Zusammenhänge der Natur machen kann, sondern behält noch ihren ursprünglichen Anspruch, durch Kritik von wissenschaftlichen Teilformulierungen ein Gesamtbild der Wirklichkeit<sup>29</sup> zu entwickeln. Natur und Geist sind für Spinoza noch gleichermaßen Gegenstand philosophischer Reflexion. Das 20. Jahrhundert leitet nicht zuletzt durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften eine neue Epoche des Verhältnisses von Natur und Geist ein, das eine Überwindung der Trennung von objektiven Aussagen über die Welt ohne Reflexion auf das erkennende Bewußtsein einerseits und nur für die menschliche Subjektivität gültigen Erkenntnissen der Geisteswissenschaften andererseits fordert. Der Rückgriff auf Philosophien wie die Spinozas,<sup>30</sup> in denen diese Trennung noch nicht vollzogen war, gibt Whitehead das erforderliche begriffliche Instrumentarium, um diese Aufgabe unter veränderten Voraussetzungen anzugehen.

In seinem 1925 verfaßten Werk ‚Science and the Modern World‘ sowie in seinem 1929 vollendeten Hauptwerk ‚Process and Reality‘<sup>31</sup> greift Whitehead ausdrücklich auf Spinozas Begriff der *causa sui* zurück: Beobachtung und Erfahrung, empirische Befunde also, erzwingen eine Korrektur der philosophischen Grundprinzipien, die, insoweit sie in der Tradition von Descartes und Newton stehen, Körper und Geist als Substanzen betrachten. Dieser Tradition gilt die einzelne Substanz als in sich bestehendes Seiendes, das ohne wesentlichen Bezug zu anderem besteht. ‚Das ‚Besondere‘ wird nur als sein individuelles Selbst, ohne notwendige Relevanz für irgendein anderes Besonderes gefaßt. Es entspricht Descartes‘ Definition der Substanz. ‚Unter Substanz können wir uns ein Ding vorstellen, das so existiert, daß es zu seiner Existenz kein anderes Ding bedarf.‘ Dies ist eine richtige Ableitung von Aristoteles‘ Definition: Eine erste Substanz ‚ist die, die weder von einem Subjekt ausgesagt wird noch in einem Subjekt ist‘ ... Genau diese Seite der Philosophie des siebzehnten Jahrhunderts wird hier

<sup>28</sup> Vgl. E. J. Dijksterhuis, *Die Mechanisierung des Weltbildes* (Berlin, Göttingen, Heidelberg 1956) 319–549. – W. Heisenberg, *Die Einheit des naturwissenschaftlichen Weltbildes* (Leipzig 1942) 3–12.

<sup>29</sup> Zum Realismus von Whitehead und seiner Berührung mit Spinoza: J. Feibleman, *The Revival of Realism* (Chapel Hill 1946) 46–83. – Auch V. Hööle, *Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie* (München 1990) 70, 62f., Frankfurt a. M., würdigt Whitehead als einen der wenigen Philosophen des 20. Jahrhunderts, der an der Überzeugung der ‚Wissenschaftlichkeit der Philosophie‘ und damit der Objektivität von Erkenntnis festgehalten habe – was ihn zu dem Entwurf einer umfassenden Naturphilosophie befähigt, die die Welt als Einheit begreift.

<sup>30</sup> Vgl. die durch ihre Mißverständnisse aufschlußreiche Darstellung von D. Bidney, *The Problem of Substance in Spinoza and Whitehead*, in: *The Philosophical Review* 45 (1936/1937) 574–592. – Sowie A. H. Johnson, *A Criticism of D. Bidney’s ‚Spinoza and Whitehead‘*, in: *The Philosophical Review* 47 (1938) 410–414.

<sup>31</sup> PR 38.

preisgegeben.“<sup>32</sup> Welches sind nun die empirischen Daten, auf die Whitehead seine Kritik stützt?

Durch die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften, von Relativitätstheorie und der frühen Quantenmechanik angeregt, wird Whitehead zu einer Revision des Begriffs von Substanz geführt, wie ihn Descartes für die Philosophie entwickelt und Newton für die Naturwissenschaften als grundlegend angesehen hat.<sup>33</sup> In der Physik des 20. Jahrhunderts sind die kleinsten Einheiten der Dinge nicht mehr als unwandelbare, undurchdringliche und ausgedehnte Substanzen im Sinne Newtons zu verstehen, die für sich unabhängig von anderen Elementarkörperchen Bestand haben,<sup>34</sup> sondern als wirkende und dynamische Elemente.<sup>35</sup> Die Vorstellung einer genau definierten Bahn von Teilchen sowie von deren einfacher Lokalisierbarkeit, die auf dem Newtonschen Substanzbegriff beruht, ist im Bereich quantenmechanischer Prozesse ungültig.<sup>36</sup> Auf dem Hintergrund des EPR-Paradoxons stellt sich die Frage nach dem, was Wirklichkeit sei, neu.<sup>37</sup> Das veränderte Verständnis von Materie führt zu einem neuen Naturbegriff<sup>38</sup> und erzwingt eine neue Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis von Sein und Werden,<sup>39</sup> Dauer und Wandel, Möglichkeit und Wirklichkeit, Determinismus und Indeterminismus. Auch das Verhältnis von Materie und Geist<sup>40</sup> steht in dem

<sup>32</sup> PR 110. – Ergänzend fügt Whitehead hinzu: „Wir müssen noch den Titel von Descartes' ‚Zweiter Meditation‘ anfügen: ‚Über die Natur des menschlichen Geistes; daß seine Erkenntnis ursprünglicher ist, als die des Körpers‘, und dazu seine beiden Behauptungen: „... das Denken macht die Natur der denkenden Substanz aus“ und „... ebenso ist alles, was man im Geiste antrifft, nur ein besonderer Zustand des Denkens.“ – Bemerkenswert ist in diesem Kontext auch die Nähe Whiteheads zu Spinozas Lehre von den Sinnesindrücken: Die Sinnesqualitäten und Gestalten, die in der Sinneserfahrung gegeben sind, qualifizieren zuerst einen physischen Prozeß, der im Inneren unserer Körper sich vollzieht und nur weniger direkt das außerkörperliche physische Ding. Vgl. C. Hartshorne, Whitehead and Contemporary Philosophy, in: *The Relevance of Whitehead*, hg. von I. Leclerc (London/New York 1961) 31.

<sup>33</sup> I. Newton, *Mathematische Prinzipien der Naturlehre*, in: *Triumph und Krise der Mechanik. Ein Lesebuch zur Geschichte der Physik*, hg. von K. v. Meyenn (München 1990) 237f., 250f.

<sup>34</sup> A. N. Whitehead, *Nature and Life* (Cambridge 1934) 30f.: „Matter has been identified with energy and energy is sheer activity; the passive substratum composed of self-identical enduring bits of matter has been abandoned ... in the modern concept the group of agitations which we term matter is fused into its environment. There is no possibility of a detached, self-contained local existence. The environment enters into the nature of each thing.“

<sup>35</sup> W. Greiner, *Was ist Materie?* in: *Elementare Materie, Vakuum und Felder, Spektrum der Wissenschaft: Verständliche Forschung* (Heidelberg 1988) 7–17. Argumente für einen anderen Begriff der Materie sind vor allem die Einsteinsche Gleichung  $E = mc^2$ , quantenmechanische Prozesse und Prozesse der Selbstorganisation.

<sup>36</sup> M. Capek, *Simple Location and Fragmentation of Reality*, in: *The Monist* 48 (1964) 195–218, insb. 195–199, 205–211.

<sup>37</sup> B. d'Espagnat, *Quantentheorie und Realität*, in: *Spektrum der Wissenschaft* 1 (1980) 69–81.

<sup>38</sup> R. Kather, *Selbsterschaffung und die Irreversibilität der Zeit bei A. N. Whitehead*, in: *Philosophia Naturalis* Bd. 29 (1992) 135–159: In diesem Artikel wird ausführlich der Bezug des Begriffs der causa sui zum Begriff der Selbstorganisation in den modernen Naturwissenschaften erörtert.

<sup>39</sup> I. Leclerc, *Being and Becoming in Whitehead's Philosophy*, in: *Kant-Studien* 51 (1959/1960) 427–437, insb. 432ff.

<sup>40</sup> Es muß – im Unterschied zu Spinoza – der Beobachter in das Geschehen einbezogen werden: Innerhalb eines zusammenhängenden Systems ist keine Beobachtung ohne eine Zustandsänderung

Moment zur Diskussion, in dem das Verständnis von Materie als ausgedehnter Substanz nur noch als unscharfe Abstraktion erscheint.<sup>41</sup> Bewegung kann nicht mehr nur als Ortsbewegung von Körpern interpretiert werden, so daß eine rein mechanische Abfolge von Ursache und Wirkung unzureichend ist, um das Geschehen zu erklären. Ändert sich die Bestimmung von Bewegung, so muß auch die Frage nach den Ursachen von Bewegung neu diskutiert werden. Damit steht die Einschränkung des Verständnisses von Ursache auf *causa efficiens*, die die moderne Naturwissenschaft seit Bacon vollzogen hat, zur Diskussion.<sup>42</sup>

Hinzu kommt, daß Whitehead im Unterschied zu Spinoza wie Leibniz nicht mehr von der Vorstellung eines statischen Universums ausgehen kann, in dem alle Formen zugleich durch einen einmaligen schöpferischen Akt<sup>43</sup> ins Sein getreten sind. Dadurch tritt der Begriff des Prozesses als Werden nicht nur der elementaren Bestandteile der Materie wie Elektronen und Protonen, sondern überhaupt des Formenreichtums in seinen Stufen wachsender Komplexität ins Zentrum der philosophischen Kosmologie. Unbelebtem wie Belebtem muß somit gleichermaßen eine Eigendynamik innewohnen. „Damit ist das Universum ein kreatives Fortschreiten ins Neue. Die Alternative zu dieser Lehre ist ein statisches, morphologisches Universum.“<sup>44</sup>

Aber auch die Lebenswelt bietet ein anderes Bild als es die Interpretation der Seienden als abgesonderter Substanzen ergibt. „Das Ergebnis tut immer der unmittelbaren Erfahrung Zwang an, die wir mit unseren Handlungen, Hoffnungen, Sympathien und unseren Zielen ausdrücken und die wir trotz unseres Mangels an Ausdrücken für ihre sprachliche Analyse erleben. Wir befinden uns in einer summen Welt, inmitten einer Demokratie von Mitgeschöpfen; wohingegen die orthodoxe Philosophie ... uns nur zwischen einsame Substanzen stellen kann, die alle scheinhafte Erfahrungen machen.“<sup>45</sup> Wirkend sind für Whitehead z. B. auch sogenannte sekundäre Qualitäten wie Farben.<sup>46</sup> Dies ist dann berechtigt, wenn man davon ausgeht, daß auch die sinnliche Wahrnehmung der Welt das Verhältnis zu ihr mitbestimmt. Auf diese Weise wird die Vielzahl einzelner Erfahrungen konstitutiv für das, was ein Seiendes wird.

Empirie und Theorie müssen durch angemessene Kategorien in eine neue Übereinstimmung gebracht werden.

---

möglich, so daß ein Element nie ein Bild des Ganzen entwerfen kann. Die Intention der Frage bestimmt das Ergebnis mit, und der Erkenntnisprozeß verändert zudem den Beobachter und damit dessen Verhältnis zum Gesamt des Seinszusammenhangs.

<sup>41</sup> W. Heisenberg, *Ordnung der Wirklichkeit* (München/Zürich 1989) 60.

<sup>42</sup> H. Sachsse, *Kausalität – Gesetzlichkeit – Wahrscheinlichkeit. Die Geschichte von Grundkategorien zur Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt* (Darmstadt <sup>2</sup>1987) 65–84. – Neuerdings auch R. Riedl, *Die Strategie der Genesis. Naturgeschichte der realen Welt* (München <sup>7</sup>1989).

<sup>43</sup> Der Akzent liegt auf der Schlagartigkeit und Einmaligkeit des Geschehens, das auch für Spinoza gilt, der einen Schöpfungsakt ablehnen würde.

<sup>44</sup> PR 406. – WMW 122 ff., 130. – A. N. Whitehead, *Die Funktion der Vernunft* (Stuttgart 1974).

<sup>45</sup> PR 109f. – Das Anliegen Whiteheads, die ‚Solidarität‘ oder Gemeinschaftlichkeit der Seienden zu thematisieren, gewinnt auf dem Hintergrund der ökologischen Situation ungeahnte Aktualität. Dies ist einer der fruchtbaren Impulse für eine neue Naturphilosophie.

<sup>46</sup> WMW 90.



Um diese Aufgabe zu lösen und eine adäquate Naturphilosophie und philosophische Kosmologie zu entwickeln, greift Whitehead auf Spinozas Begriff der *causa sui* zurück und modifiziert ihn. Vergegenwärtigen wir uns zunächst seine *Kritik an Spinoza*: Zwar vermag Spinozas Ansatz – im Unterschied zu Descartes' System – die Verflechtung der Seienden untereinander zu erklären, indem er deduktiv<sup>47</sup> von der einen Substanz ausgehend die Vielzahl der Attribute und Modi sowie deren notwendigen Zusammenhang untereinander entwickelt. Außerdem ist die Substanz als *natura naturans* jeglichem Seienden immanent, so daß es gerade keine abgesonderte Substanz im Sinne Newtons oder Descartes' ist. Spinozas System hat allerdings da seine Grenzen, wo es – wie Whitehead in Übereinstimmung mit Leibniz sagt – die Vielfalt der einzelnen Modi in ihrem je eigenen Realitätsgehalt und ihrer Eigendynamik nicht begründen kann, da die endlichen Seienden lediglich ‚*affectiones substantiae*‘ sind.

Doch es ist nicht Whiteheads Anliegen, Spinoza immanent zu kritisieren noch nur die Kritik von Leibniz zu wiederholen, sondern seinen Entwurf in Hinblick auf die *veränderte Vorstellung von Wirklichkeit* neu zu bedenken: Whiteheads Ausgangspunkt ist nicht mehr die Frage, wie sich die Vielfalt der Seienden von einem letzten, unhintergehbaren und unbezweifelbaren Grund herleiten läßt; seine philosophische Theorie will gerade der erfahrbaren und beobachtbaren Mannigfaltigkeit der Geschehnisse in ihrer Eigendynamik und ihrer Entfaltung gerecht werden. Es gilt einen Pluralismus aus sich heraus wirkender Seiender zu begründen, die sich – im Unterschied zu Leibniz' Monaden<sup>48</sup> wie Newtons Atomen – in einem indeterminierten und offenen Prozeß erst bilden und aufgrund ihrer Wirksamkeit aufeinander verwiesen sind.<sup>49</sup> Das Werden gewinnt einen Primat vor dem Sein, das sich erst aus diesem erklären läßt. Aufgrund dieser Problemstellung ist Whitehead gezwungen, einen neuen Lösungsansatz zu dem fundamentalen Problem von Einheit und Vielheit<sup>50</sup> zu entwickeln, das die Klippen von Monismus wie Dualismus zu umgehen sucht.<sup>51</sup>

Mit der Kritik am Substanzbegriff werden zwei entscheidende Fragen virulent: Wie ist es möglich, von diskreten, sich von anderen unterscheidenden Seienden zu sprechen? In welchem Verhältnis stehen diese bestimmten Formen zu der unbestimmten Energie, die als allgemeines Substratum allen Prozessen zugrunde liegt? Nicht nur das neuzeitliche Substanzdenken ist keine sinnvolle Erklärung mehr, ebensowenig scheint im Sinne von Leibniz ein Rückgriff auf substantielle Formen möglich, will man das Entstehen von Neuem berücksichtigen; unbefrie-

<sup>47</sup> Zur Kritik an der Anwendung der deduktiven Methode der Mathematik auf die Philosophie: PR 44.

<sup>48</sup> G. W. Leibniz, *Monadologie*, No 6, in: *Philosophische Schriften 1: Kleine Schriften zur Metaphysik* (Frankfurt a. M. 2 1986) 439.

<sup>49</sup> Vgl. zur Bedeutung von W. James für Whiteheads Konzeption: W. James, *A pluralistic Universe* (Cambridge/London 1977).

<sup>50</sup> PR 61f.

<sup>51</sup> Vgl. PR 151, 160, 260; WMW 72f., 98, 170. – I. Leclerc, *Being and Becoming ...*, a. a. O. 430–432. – M. Capek, *Simple Location ...*, a. a. O. 212f., 216f.

digend wäre aber ebenso eine Lösung, die lediglich zu einer universalen Verbundenheit von Teil und Ganzem führen würde.

Um diese Problemstellung zu lösen, greift Whitehead auf Spinozas Begriff der *causa sui* zurück: An die Stelle des *Substanzbegriffs* im Sinne der cartesischen Tradition tritt der Begriff des ‚wirklichen Einzelwesens‘, das durch eine ihm eigene Dynamik gekennzeichnet ist. „Wirkliche Einzelwesen – auch ‚wirkliche Ereignisse‘ genannt – sind die letzten realen Dinge, aus denen die Welt zusammengesetzt ist ... und diese wirklichen Einzelwesen sind komplexe und ineinandergreifende Erfahrungströpfchen.“<sup>52</sup> Erfahrung ist dabei nicht auf ihren anthropomorphen Sinn einzugrenzen: Prehension oder Information ist der noch den unbelebten Bereich einschließende Begriff, den Whitehead verwendet, um den aktiven Austausch eines Seienden mit der es umgebenden Welt zu beschreiben. Es nimmt an ihr teil und wirkt zugleich verändernd auf sie ein. Es gilt somit, nicht nur die unreduzierbare Vielfalt der Seienden, sondern auch den Zusammenhang der Geschehnisse und ihre gegenseitige Einwirkung aufeinander zu erklären – einen Austausch also, der auf einer inneren Dynamik des jeweiligen Seienden beruht und nicht mehr vollständig mechanisch oder als lediglich äußerliche Berührung unveränderlicher Substanzen beschrieben werden kann.<sup>53</sup> Der Begriff der Prehension ist entscheidend, um die konstitutive Bedeutung von Relationen eines Seienden zu anderen Geschehnissen wie überhaupt die Möglichkeit abgegrenzter Einheiten, die keine Substanzen sind, zu erklären.

Der Begriff der Prehension oder Information kann in enger Analogie zur Informationstheorie verstanden werden. Hiernach ist „Information, wörtlich Hineinformung, ... übermittelte Form, die wir auch als übermittelte Ordnung bezeichnen können“.<sup>54</sup> Durch Prehension gewinnt die Einmaligkeit und Unberechenbarkeit eines Ereignisses wieder Bedeutung. Neben der allgemeinen Gesetzmäßigkeit, wie sie die Naturwissenschaften beschreiben, muß auch eine „individuelle Kausalität“<sup>55</sup> bei allen Prozessen berücksichtigt werden, eine Spielart von Ursache also, die Grund für Neues sein kann, die für die weitere Entwicklung des Geschehens bedeutsam und dennoch nicht aus dem Vorangegangenen ableitbar ist. Die Einmaligkeit des Geschehens berücksichtigt die Naturwissenschaft lediglich über die besondere Konstellation von Randbedingungen. Hinzu kommt jedoch noch die Frage nach einer aus den wirkenden Ursachen – seien sie besonders oder allgemein - unableitbaren Eigendynamik des Geschehens. „Man muß nicht viele Worte darüber verlieren, daß gewisse allgemeine Naturzustände in groben Umrissen wiederkehren und daß sich auch unsere Natur diesen Wiederholungen angepaßt hat. Komplementär dazu ist aber ebenso wahr und ebenso offensichtlich: Nichts kehrt tatsächlich jemals in allen

<sup>52</sup> PR 57f.

<sup>53</sup> PR 37f.

<sup>54</sup> H. Sachsse, Kausalität – Gesetzmäßigkeit – Wahrscheinlichkeit, a. a. O. 130, auch 131 f.

<sup>55</sup> Ebd. 132, auch 119, 123–125.

Einzelheiten wieder. Weder zwei Tage noch zwei Winter sind identisch. Was vergangen ist, bleibt für alle Zeiten vergangen.“<sup>56</sup> Ein Gesamtbild von Wirklichkeit muß demnach die besonderen Randbedingungen von Prozessen, deren allgemeine Ursachen wie deren spezifische Eigendynamik berücksichtigen.

Die Ablehnung des Substanzbegriffs beinhaltet zunächst die Verwerfung des Substanz-Prädikat-Schemas:<sup>57</sup> Wie für Leibniz, der einen dynamischen Substanzbegriff entwickelt,<sup>58</sup> gilt auch für Whitehead, daß die Substanz bzw. das Seiende von ihren Prädikaten nicht zu trennen sind. Nicht nur in seiner Logik, sondern auch in seiner philosophischen Kosmologie gibt Whitehead Relationen und Strukturen den Vorrang.

Auch das Verhältnis der antithetischen Termini ‚Allgemeines‘ und ‚Besonderes‘<sup>59</sup> muß revidiert werden. Das Einzelne ist weder schattenhaftes und unvollkommenes Abbild des Allgemeinen noch wird das Allgemeine durch Abstraktion oder Klassifikation aus einer Vielzahl von Einzelwesen gewonnen. Noch ist die Idee die Fülle aller Wirklichkeit, die das Einzelne nie gänzlich ausschöpfen kann.<sup>60</sup> Whitehead kritisiert ein einsinniges Verhältnis, bei dem zwar das Besondere durch das Allgemeine beschrieben wird, aber das Besondere seinerseits weder für andere Einzelwesen konstitutiv ist noch Bedeutung hat für die Universalien. Dadurch erscheinen die Einzelwesen als in sich gegeneinander abgeschlossene Seiende.

Spinoza wiederum kann die Verbundenheit der vielen Modi nur vermittels der einen Substanz denken, so daß, obwohl er Substanz als *natura naturans* bestimmt, die vielen Modi nicht wechselseitig füreinander konstitutiv sind noch Bedeutung haben für die *causa sui*. Der Gedanke Spinozas, daß zur Wesenheit des unbedingt Unendlichen nur das gehöre, was ‚keinerlei Verneinung in sich schließt‘<sup>61</sup> beinhaltet zudem, daß allein die *causa sui* Realität im vollkommenen Sinne ist, so daß die durch Bestimmung erfolgende Einschränkung und Begrenzung eine Minderung dieser Seinsfülle ist. Der positive Sinn von Besonderung und Konkretion und deren Wert für das Gesamt der Seinszusammenhänge tritt dadurch nicht in den Blick.

Das Bemühen, einen Pluralismus wirklicher Einzelwesen zu begründen, führt Whitehead daher zu folgender Bestimmung seines Verhältnisses zu Spinozas Monismus: „Die organistische Philosophie steht Spinozas Denkschema sehr nahe. Allerdings unterscheidet sie sich dadurch von ihm, daß sie die Subjekt-Prädikat-Formen des Denkens verläßt, soweit sie auf der Voraussetzung beruhen, diese

<sup>56</sup> WMW 15.

<sup>57</sup> PR 109: „Alle moderne Philosophie kreist um die Schwierigkeit, die Welt mit Hilfe von Subjekt und Prädikat, Substanz und Qualität, Besonderem und Universalien zu beschreiben.“

<sup>58</sup> G. W. Leibniz, *Metaphysische Abhandlung*, No 8, in: *Philosophische Schriften* 1, a. a. O. 75.

<sup>59</sup> PR 107.

<sup>60</sup> Zu dieser Interpretation der platonischen Idee: G. Böhme, *Zahl und Zeit*, *Studien zur Zeittheorie bei Platon, Aristoteles, Leibniz und Kant* (Frankfurt a. M. 1974) 104. – Zur Diskussion um ‚Urphänomene‘ als allgemeinen Formelementen vgl. auch W. Heisenberg, *Das Naturbild Goethes und die technisch-naturwissenschaftliche Welt*, in: *Schritte über Grenzen* (München<sup>5</sup> 1984) 207–226.

<sup>61</sup> *Ethik* I Def. 6.

Form sei eine direkte Verkörperung der elementarsten Kennzeichnung des Tatsächlichen. Daraus folgt, daß das ‚Substanz-Qualität‘-Konzept umgangen wird; und die morphologische Beschreibung wird durch die Beschreibung dynamischer Prozesse ersetzt. Auch werden Spinozas ‚Modi‘ nun zu den schieren Wirklichkeiten, so daß uns ihre Analyse, auch wenn sie das Verständnis fördert, nicht zur Entdeckung eines höheren Realitätsgrades führt. Die Kohärenz, nach der das System strebt, liegt in der Einsicht, daß der Prozeß, oder die Konkretisierung jedes wirklichen Einzelwesens, die anderen wirklichen Einzelwesen als seine Bestandteile enthält. Auf diese Weise erklärt sich die offensichtliche Solidarität der Welt.“<sup>62</sup>

Soll also die Pluralität wirklicher Einzelwesen wie deren reale Verbundenheit begründet werden, können Allgemeines und Besonderes nicht im Verhältnis der Subsumption stehen. Die Bedeutung, die Whitehead den wirklichen Einzelwesen im Unterschied zu Spinoza beimißt, führt somit notwendig zu einer anderen Vorstellung von Realität: Allein die wirklichen Einzelwesen sind im höchsten Sinne real.<sup>63</sup> Hier nun ist die Nahtstelle, an der Whitehead den in Spinozas Begriff der *causa sui* enthaltenen Grundzug der schöpferischen, zeugenden Wirksamkeit für sein Modell der Wirklichkeit fruchtbar macht. Das wirkliche Einzelwesen ist bestimmt durch Kraft.<sup>64</sup> Ihm eignet im Sinne von Spinozas *causa sui* eine aus äußeren Umständen unableitbare Eigendynamik: es ist ‚*natura naturans*‘.<sup>65</sup>

*Causa sui* sein bedeutet demnach für Whitehead, daß der Grund für ein Geschehen sich nicht nur aus übergeordneten Prinzipien oder bloß kausalmechanischer Verkettung äußerer Umstände ableitet, sondern auch von eben diesem abgegrenzten Einzelwesen. Das Einzelwesen *ist* seine Wirksamkeit, nicht eine Substanz der auch Wirksamkeit zu eigen wäre. Hieraus folgt unmittelbar das *ontologische Prinzip*: „Das ontologische Prinzip kann in folgender Weise zusammengefaßt werden: wo kein wirkliches Einzelwesen, da auch kein Grund.“<sup>66</sup> Die Einzelwesen sind wirklich, insofern sie Grund ihres eigenen Soseins sind. Sie sind die letzten, konkreten Elemente, aus denen Wirklichkeit gebildet wird. Obwohl sich die Einzelwesen unterscheiden nach dem Grad ihrer Bedeutung und Funktion im Gesamtzusammenhang aller Ereignisse – Gott wie ein Atom sind ein wirkliches Einzelwesen –, so gilt doch für jedes Einzelwesen gleichermaßen das ontologische Prinzip.

Werden wirkliche Einzelwesen als die konkretesten Elemente der Wirklichkeit angesehen, deren Sosein sich nicht mehr herleiten läßt von einem übergeordneten Prinzip, das sie in ihrer Struktur determiniert, dann müssen die wirklichen Einzelwesen derart in ihre Umgebung eingebettet sein, daß sie sich aufgrund der

<sup>62</sup> PR 38.

<sup>63</sup> Undiskutiert muß an dieser Stelle der Gottesbegriff von Whitehead bleiben.

<sup>64</sup> PR 124; WMW 125 ff.

<sup>65</sup> Hierauf beruht die Kritik an der traditionellen Naturphilosophie, der das Element der Selbsterschaffung, der *natura naturans* fehlt: PR 184.

<sup>66</sup> PR 58.

Wechselbeziehung mit ihr erst bilden. Dies führt zum *Prinzip der universellen Relativität*, das besagt: „Die wirklichen Einzelwesen sind aufgrund ihres gegenseitigen Erfassens miteinander verbunden.“<sup>67</sup> Indem Daten von anderen Einzelwesen aufgenommen werden, entsteht ein Relationsgefüge der vielen Einzelwesen untereinander. Die wirklichen Einzelwesen haben eine Funktion füreinander und dadurch für das Universum als ganzes. Jedes Seiende ist eine einzigartige Synthese aufgrund seiner Prehensionen und stellt seinerseits wiederum ein ganz bestimmtes Potential für das Werden anderer Seiender dar. Aufgrund der Prehensionen eines anderen Seienden wird es zum Bestandteil für dessen Aufbau. Den Potentialen eignet ihrerseits bereits ein gewisser Grad an Organisiertheit.<sup>68</sup> „Es liegt also in der Natur eines ‚Seienden‘, daß es ein Potential für jedes ‚Werdende‘ ist. Dies ist das Prinzip der Relativität.“<sup>69</sup> Insofern die anderen wirklichen Einzelwesen Wirkursachen im Sinne von Daten oder Potentialen für das Werden eines Seienden sind, drückt sich im ontologischen Prinzip bzw. in dem mit ihm verknüpften Prinzip der universellen Relativität zugleich die „Beschreibung des Universums als eine Solidarität vieler wirklicher Einzelwesen“<sup>70</sup> aus. Innere Relationen, die die spezifische Gestalteinheit eines Seienden ausmachen und äußere Relationen, die die Verbundenheit mit anderen Seienden bewirken, sind konstitutiv für die vielen Seienden. Aufgrund der Selbstverursachung ist ein Seiendes nicht nur im Sinne Kants in sich zugleich ‚Ursache und Wirkung‘, also ein in sich rückbezügliches System, sondern es bildet sich zudem erst als dauernde Gestalteinheit.

Diese beiden Prinzipien ermöglichen eine gegenüber dem neuzeitlichen Substanzbegriff veränderte Konzeption von *Werden und Vergehen*: Während die klassische Mechanik im Sinne des Atomismus das Entstehen von Körpern lediglich als Anlagerung, als Vermehrung oder Verminderung von kleinen Körperchen dachte und der Rückgriff auf substantielle Formen oder Ideen im Sinne von Platon oder Aristoteles lediglich die Darstellung oder Ausprägung dieser Ideen in der Sinnenwelt zuließ,<sup>71</sup> wird nun die Bildung eines Einzelwesens beschrieben aufgrund der Integration anderer Einzelwesen. Dabei wird nicht ein wirkliches

<sup>67</sup> PR 60.

<sup>68</sup> Nur dadurch ist es erklärlich, daß die Natur sich in Stufen wachsender Komplexität aufbaut, daß die weniger komplexen Formen die Voraussetzung für die komplexeren sind, ohne daß sich deren Eigenschaften vollständig aus dem bereits Bestehenden herleiten ließen. Die Potentiale stellen die möglicherweise einmaligen Randbedingungen für die Entwicklung eines Seienden dar und sind in diesem Sinne wirkende Ursachen. Mit dem Auftreten einer neuen Lebensform wandelt sich zugleich die Umgebung, d. h. die Potentiale für eine künftige Entwicklung. – Das Ineinander von Aufbau und Verfall, das sich in der Bewegung ausdrückt, in der ein Seiendes zum Potential für das Werden eines anderen Seienden wird, findet seine Entsprechung in dem physikalischen Gesetz, daß die Zunahme der Entropie durch den Aufbau komplexerer Formen, der der Entropie entgegenläuft, beschleunigt wird.

<sup>69</sup> PR 65. Auch PR 110: „Das Prinzip der universellen Relativität widerspricht direkt Aristoteles' Diktum, daß ‚eine Substanz nicht in einem Subjekt ist‘. Im Gegenteil ist ein wirkliches Einzelwesen ... in anderen wirklichen Einzelwesen.“

<sup>70</sup> PR 93; vgl. PR 97 f.

<sup>71</sup> I. Leclerc, *The Philosophy of Nature* (Washington 1986) 125 f.

Einzelwesen lediglich einem anderen hinzugefügt, sondern mit Hilfe von allgemeinen Strukturen, sog. zeitlosen Gegenständen,<sup>72</sup> werden die Wirkungen anderer Einzelwesen zu einer neuen Synthese verschmolzen. Die zeitlosen Gegenstände haben als wirkliche Entitäten allerdings nur den Rang von Potentialen: „Eine Rolle der zeitlosen Gegenstände besteht darin, daß sie diejenigen Elemente sind, die ausdrücken, wie jedes wirkliche Einzelwesen durch seine Synthese anderer wirklicher Einzelwesen konstituiert wird und wie sich dieses wirkliche Einzelwesen aus der primären, gegebenen Phase zu seiner eigenen, individuellen, wirklichen Existenz entwickelt, zu der auch seine individuellen Erlebnisse und Strebungen gehören. Ein wirkliches Einzelwesen ist konkret, weil es eine solche besondere Konkretisierung des Universums ist.“<sup>73</sup> Das einzelne Ereignis bildet sich aufgrund allgemeiner Strukturen oder Gesetze wie singulärer und damit unberechenbarer Umstände und Prozesse.

Der Rückgriff auf das ontologische Prinzip und die Lehre von der universellen Relativität hebt die scharfe Unterscheidung zwischen dem, was universell und dem, was besonders ist, auf. „Die *Relevanz* eines zeitlosen Gegenstandes in seiner Rolle als Anreiz ist eine den Daten innewohnende Tatsache. In diesem Sinne bildet der zeitlose Gegenstand ein Konstituens für den ‚objektiven Anreiz‘. Aber die Zulassung oder Abweisung von der Realität des begrifflichen Empfindens ist die schöpferische Entscheidung des wirklichen Ereignisses. In diesem Sinne ist ein wirkliches Ereignis *causa sui*.“<sup>74</sup> Dadurch, daß die anderen Einzelwesen konstitutiv sind für die Bildung eines wirklichen Einzelwesens, gewinnen sie über ihre Partikularität hinaus Universalität. Umgekehrt gewinnen die zeitlosen Gegenstände als allgemeine und universale Strukturprinzipien erst Realität, indem sie in ein besonderes Einzelwesen eingehen. Wirklich ist erst die Konkretion einer allgemeinen Struktur; durch ihre Konkretion aber unterscheidet sie sich in ihrer Wirkung zugleich von allen anderen allgemeinen Formen, die entweder als abstrakte Gebilde nicht vollkommen wirklich sind oder durch die Verbindung mit einem anderen wirklichen Einzelwesen ihrerseits in anderer Weise modifiziert sind. Das Allgemeine, das in einem wirklichen Einzelwesen zur Konkretion gelangt, ist nicht genau dasselbe Allgemeine wie in einem anderen Einzelwesen, sondern durch den gesamten Kontext transformiert. Die Relationen, in denen ein Einzelwesen sich befindet, sind ihm nicht nur akzidentell, so daß es vollständig durch Universalien charakterisiert werden könnte. Der besondere Mensch kann nicht durch die Universalie Mensch bestimmt werden, während seine Besonderheit lediglich zu vernachlässigende Beigabe ist.<sup>75</sup>

Das ontologische Prinzip gilt auch als „Prinzip der Wirk- und Zweckverursa-

<sup>72</sup> WMW 185 f. – Z. B. für die Physik können Erhaltungssätze und Symmetrieeigenschaften als invariante Formen angesehen werden, die nur bestimmte Energiezustände zulassen.

<sup>73</sup> PR 111.

<sup>74</sup> PR 171.

<sup>75</sup> PR 108, 61, 109: „Für die organistische Philosophie sind die primären Daten immer wirkliche Einzelwesen, die vermöge gewisser Universalien in das Empfinden aufgenommen werden, an denen die objektive Wirklichkeit und das erfahrene Subjekt gleichermaßen teilhaben.“

chung“,<sup>76</sup> da die Gründe für das Sosein eines Seienden zugleich in den äußeren Umständen, den Wirkursachen liegen, die durch die reale Wirksamkeit anderer Seiender entstehen *und* in der inneren Dynamik, durch die es sich von anderen Geschehnissen abgrenzt und seine eigene dauernde Form anstrebt. Dabei drückt sich der Aspekt der Selbstverursachung als Zweckursache aus. Zweckursache meint allerdings keine bewußte Zielsetzung. Dieser Begriff drückt das innere Streben nach Abgrenzung und Gewinnen einer eigenen, stabilen Form aus und insofern das Streben nach der Erfüllung dessen, was aufgrund der Potentiale wie der Eigendynamik möglich ist. Teleologie ist *Movens* für den Übergang von Möglichkeit zu Wirklichkeit. Die Ziele werden nicht von außen an die Seienden herangetragen, sondern sind ihrer Dynamik immanent.<sup>77</sup> Ein Einzelwesen ist genau insofern Grund seiner selbst, als das, was es wird, seine konkrete Bestimmtheit, sich nicht vollständig aus kausal wirkenden äußeren Ursachen, und d. h. anderen Einzelwesen, herleiten läßt. Causa-sui-Sein ist das Moment von innerer Aktivität, das notwendig ist, um die Auswahl unter den Potentialen wie deren Aktualisierung zu erklären. Die Weise, wie die Potentiale ausgewählt und synthetisiert werden, ist nicht aus diesen Potentialen ableitbar. Durch die je unterschiedliche Weise, wie die Daten der Umwelt aufgegriffen werden und welche Daten jeweils wirksam sind, bildet sich zudem die Unterschiedenheit der wirklichen Einzelwesen voneinander. Grund sind die wirklichen Einzelwesen insofern, als sie ihre eigene Einheit bewirken.<sup>78</sup> Andernfalls wären sie lediglich ein Bündel von Mechanismen ohne innere Einheit.<sup>79</sup> Whitehead nähert sich durch die Verbindung von *causa sui* mit Zweckursache der griechischen Konzeption, wonach Natur durch Selbstbewegung gekennzeichnet ist. Selbstbewegung aber impliziert das Streben nach einem Abschluß der Bewegung, der bereits im Anfang angelegt war. Wesentlicher Unterschied zum griechischen Naturbegriff ist, daß Whitehead das Werden nicht nur als Entfaltung bestimmter Formen ansieht – sondern, und dies markiert noch einmal den Einsatzpunkt der naturphilosophischen Frage am Beginn des 20. Jahrhunderts, die Bildung stabiler, dauernder Formen allererst erklären muß.

Die Wirkursachen dagegen sind die Daten oder Potentiale, derer das wirkliche Einzelwesen bedarf, um sich zu dieser bestimmten Einheit abzugrenzen. „Nach dieser Darstellung kommt der Übergang von einem wirklichen Einzelwesen zum

<sup>76</sup> PR 68, vgl. PR 446.

<sup>77</sup> PR 406: „Daher wäre es falsch, das Empfinden von seiner eigenen Zweckursache zu abstrahieren. Diese Zweckursache ist ein dem Empfinden inhärentes Element, das die Einheit dieses Empfindens begründet. Ein wirkliches Einzelwesen empfindet, so wie es empfindet, um das wirkliche Einzelwesen zu sein. Auf diese Weise erfüllt ein wirkliches Einzelwesen Spinozas Begriff der Substanz: es ist *causa sui*.“

<sup>78</sup> PR 62, 144, 69 f.: „... Daß ein wirkliches Einzelwesen, indem es mit Bezug auf sich selbst wirkt, in der Selbst-Gestaltung verschiedene Rollen spielt, ohne seine Identität zu verlieren. Es erschafft sich selbst; und in seinem Erschaffungsprozeß transformiert es seine verschiedenen Rollen in *eine* kohärente Rolle. Daher ist ‚Werden‘ die Transformation von Inkohärenz in Kohärenz und endet in jedem Einzelfall mit Erreichen dieses Zieles.“ – Vgl. auch PR 170, 409, 80 f., 174 f., 446 f.

<sup>79</sup> I. Leclerc, Being and Becoming in Whitehead's Philosophy, a. a. O. 427–437, insb. 428–431.

anderen in der Wirkverursachung zum Ausdruck; und die Zweckverursachung drückt den inneren Prozeß aus, durch welchen das wirkliche Einzelwesen es selbst wird. Zu unterscheiden sind das Werden des Datums, das in der Vergangenheit der Welt zu finden ist, und das Werden des unmittelbaren Selbst aus dem Datum heraus. Dieses letzte Werden ist der unmittelbar wirkliche Prozeß. Ein wirkliches Einzelwesen ist zugleich das Produkt der wirkenden Vergangenheit und, mit Spinozas Ausdruck, *causa sui*.“<sup>80</sup>

In jedem Seienden greifen Kausalität und Finalität ineinander: Kausalität bedeutet, daß im Ablauf der Ereignisse bestimmte Zustände notwendig bestimmte Wirkungen zur Folge haben; Finalität bedeutet, daß die Prozesse einen Endzustand erstreben, der im Anfangszustand der Bewegung keimhaft angelegt war. Finalität impliziert somit den Aspekt einer Entwicklung aufgrund einer inneren Steuerung des Prozesses, nicht nur das Erlangen eines Endzustandes aufgrund einer ununterbrochenen Folge äußerer Wirkungen. Kausalität und Finalität greifen nicht nur beim Beginn eines Prozesses ineinander, sondern auch insofern, als die Erfüllung eines Zieles wiederum bestimmter Daten bedarf: Hunger löst das Streben nach Sättigung aus und zwingt zu der Suche nach Mitteln, diese zu erlangen.

Die Stabilität eines Systems erklärt sich nicht nur durch äußere Wirkungen, sondern auch aufgrund einer Eigendynamik des Systems. Die Dauer eines Systems, die Whitehead als dynamische Wiederholung eines Musters versteht, ist somit durch die Verbindung des *causa-sui-Seins* mit den zeitlosen Gegenständen als allgemeinen Strukturen auch im unaufhörlichen Wechsel der konkreten Bedingungen gesichert.<sup>81</sup> Whitehead denkt daher auch im Paradigma des Organismus,<sup>82</sup> der sich durch seine eigene innere Gesetzmäßigkeit gegen die Umgebung abgrenzt und doch ein ihr gegenüber offenes System darstellt.<sup>83</sup> Im Unterschied von Spinoza beinhaltet der Begriff der *causa sui* keine völlige Indeterminiertheit von äußeren Einwirkungen. Geradezu umgekehrt ist die Bedingtheit durch Wirkursachen die Voraussetzung, um wirkliches Werden und die jeweilige Bestimmtheit von Seienden beschreiben zu können.

<sup>80</sup> PR 282 f. – WMW 240 f.: „Dieses allgemeine Konzept eines Geschehnisses als ein Prozeß, dessen Ergebnis eine Erfahrungseinheit ist, verweist auf die Zerlegung eines Geschehnisses in 1) substantielle Aktivität, 2) bedingte Potentialitäten für die Synthese und 3) das Endergebnis der Synthese. Die Einheit aller wirklichen Ereignisse verbietet eine Zerlegung substantieller Aktivitäten in unabhängige Einzelwesen.“

<sup>81</sup> WMW 131 ff., 158.

<sup>82</sup> Im Unterschied zu Kants Beschreibung in sich rückbezüglicher Systeme in der ‚Kritik der teleologischen Urteilskraft‘ sieht Whitehead in der organismischen Struktur der Seienden – deren Genese er zudem darstellen will – nicht nur eine regulative, sondern eine konstitutive Idee. Über Schelling hinausgehend will Whitehead durch neue Grundbegriffe den Gegensatz zum mechanistischen Weltbild und dessen Begriffen überwinden.

<sup>83</sup> Ein Organismus bietet sich zudem für eine systemtheoretische Interpretation an: Vgl. D. Wand-schneider, Kants Problem der Realisierungsbedingungen organischer Zweckmäßigkeit und seine systemtheoretische Auflösung, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie Bd. 19,1 (1988) 86–102; H. Sachsse, Kausalität – Gesetzlichkeit – Wahrscheinlichkeit, a. a. O. 15 ff.: Kybernetik ist ein weiteres Beispiel für sich selbst regulierende Systeme.



In der Unterscheidung von Wirk- und Zweckursache liegt zugleich die von *Ursache und Grund*, die eine Modifikation des Bewegungsbegriffs<sup>84</sup> beinhaltet: Ursache beschreibt gerade den Aspekt einer Bewegung, der sich auf die Determination durch äußere Krafteinwirkungen zurückführen läßt. Es ist der Aspekt des Geschehens, der sich als kausale Gesetzlichkeit beschreiben läßt,<sup>85</sup> wie Kant definiert: „alle Veränderung (müsse) eine Ursache haben; ... in dem letzteren (Satz) enthält ... der Begriff einer Ursache so offenbar den Begriff einer Notwendigkeit der Verknüpfung mit einer Wirkung und einer strengen Allgemeinheit der Regel“.<sup>86</sup> Angewendet auf das naturwissenschaftliche Geschehen bedeutet dies, daß alle Geschehnisse in der Natur eindeutig determiniert sind und aus vorhergehenden Geschehnissen folgen. Dadurch wäre es möglich, aus dem Vorhergehenden auch die zukünftige Entwicklung eines Geschehens vorherzusagen: aus dem Zustand eines Systems zu einer bestimmten Zeit ließe sich die zukünftige Bewegung des Systems vorausberechnen. Mit dem Begriff der *causa efficiens* ist damit auch ein bestimmter Begriff von Notwendigkeit verknüpft, der keinen Raum läßt für die individuelle Kausalität. Nur der sich als Regelmäßigkeit und Wiederholbarkeit zeigende Aspekt des Geschehens wird berücksichtigt, der sich als funktionale Gesetzlichkeit darstellen läßt.<sup>87</sup>

Grund sein dagegen beinhaltet eine Dynamik, die sich nicht aus äußeren Umständen herleitet und von keinen anderen Vorbedingungen mehr abhängt. Ans Licht gehoben wird die einzigartige Konstellation des Geschehens wie sein ‚Warum‘. Damit besteht die Möglichkeit, daß sich etwas im Wandel der Umgebung erhält und daß etwas entsteht, das es vorher noch nicht gab, eine neue Kausalreihe beginnt. Es mag zwar einen Grund des Geschehens geben, aber nicht notwendig eine gleichförmige Gesetzlichkeit. Die Beziehung des Grundes zu dem Entstehenden ist nicht wie bei Ursache und Wirkung symmetrisch, da der Grund kein Glied mehr ist in einer Kette von Wirkungen, sondern etwas qualitativ anderes. Er ermöglicht erst eine neue Kette von Wirkungen. Grund und Ursache meinen somit zwei unterschiedliche Formen von Bewegung in ein und demselben Prozeß der Konstitution und Erhaltung eines wirklichen Einzelwesens. Das Ineinander von Ursache und Grund trägt Whiteheads Bemühen um die Berücksichtigung der Einmaligkeit von Prozessen Rechnung. So wie mit der Entstehung der Naturwissenschaften der Begriff der Ursache auf kausalmechanische Ursachen eingegrenzt wurde, wird nun aufgrund der veränderten Vorstellung von Wirklichkeit auch in diesem Bereich eine erneute Revision notwendig.

Auf diese Weise kann nun im Unterschied zu Spinoza mit Hilfe des Begriffs der *causa sui* das *Entstehen des Neuen*, eine gewisse Indeterminiertheit<sup>88</sup> des Geschehens also, gedacht werden. „*Causa sui* zu sein bedeutet, daß der Konkretisie-

<sup>84</sup> WMW 122 ff., 154–162.

<sup>85</sup> H. Sachsse, Kausalität – Gesetzlichkeit – Wahrscheinlichkeit a. a. O. 47–58, 65–68. W. Heisenberg, Atomforschung und Kausalgesetz, in: Schritte über Grenzen, a. a. O. 114–127.

<sup>86</sup> I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, 2. Aufl., Einltg. B 5.

<sup>87</sup> WMW 19. – H. Sachsse, Kausalität – Gesetzlichkeit – Wahrscheinlichkeit, a. a. O. 67, 82 f.

<sup>88</sup> PR 175.

rungsprozeß seine eigene Grundlage für die Entscheidung über die qualitative Ausstattung der Empfindungen ist. Er ist schließlich verantwortlich für die Entscheidung, durch welche irgendein Anreiz für das Empfinden Wirksamkeit erlangen kann. Die dem Universum inhärente Freiheit beruht auf diesem Element der Selbst-Verursachung.“<sup>89</sup> Eine systemtheoretische Interpretation wird möglich, nach der sich die Eigenschaften eines Systems nicht aus seinen Komponenten ableiten lassen.<sup>90</sup>

An dieser Stelle nun wird ein entscheidender Unterschied zu der traditionellen Auffassung universaler Relationalität deutlich, wie sie auch Spinozas System zugrunde liegt. Die eine Substanz umfaßt alle Modi und ist in allen Modi gegenwärtig, so daß auch jeder Modus an allem anderen teilhat. Das Einzelne spiegelt das ganze Universum und hat als Teil des Ganzen keine Eigenständigkeit mehr. Die monistische Ansicht einer den Teilen vorgängigen Ordnung bedeutet die Verneinung wirklicher Pluralität. Bei Whitehead dagegen ist trotz der universalen Relationalität das Universum nie ein geschlossenes Ganzes. Aufgrund der Selbst-Verursachung der Seienden verwandelt sich der gesamte Ereignishorizont mit dem Eintritt jedes neuen wirklichen Einzelwesens auf indetermierte Weise.<sup>91</sup> Der Akt der Darstellung des Ganzen durch Erfassungen vollzieht sich sukzessive<sup>92</sup> derart, daß das Universum sich mit jeder Erfassung verändert.<sup>93</sup>

Kehren wir nun noch einmal zu der Frage nach dem Verhältnis von *Einheit und Vielheit* zurück: Durch das ontologische Prinzip und das Prinzip der universalen Relativität denkt Whitehead das Ineinander von Identität und Verschiedenheit eines Seienden in einem zweifachen Sinne, in dem der Platonische ‚Sophistes‘ anklingt: Es ist in Hinblick auf andere Seiende durch deren Andersheit erst mit sich identisch; und es ist gerade dadurch mit sich identisch, daß es in jedem Moment des Prozesses immer schon ein anderes wird. Dadurch ist es als Bewegtes ruhend. *Causa sui* sein bedeutet demnach: „Ein Einzelwesen ist wirklich, wenn es für sich selbst Bedeutung hat. Daraus folgt, daß ein wirkliches Einzelwesen mit Bezug auf seine eigene Bestimmung wirkt. Daher vereinigt ein wirkliches Einzelwesen Identität und Verschiedenheit in sich.“<sup>94</sup> Seine Abgren-

<sup>89</sup> PR 175.

<sup>90</sup> WMW 130. – D. Wandschneider, *Kants Problem der Realisierungsbedingungen ...*, a. a. O.

<sup>91</sup> Außerdem kommt noch die durch die Relativitätstheorie aufgeworfene Problematik hinzu, daß Informationen sich nur mit Lichtgeschwindigkeit ausbreiten und die Gegenwart eine endliche Ausdehnung gewinnt. Für ein Geschehen relevant ist nur das, was kausal auf es einwirken kann.

<sup>92</sup> WMW 149: „Aber diese Darstellung des wirklichen Universums als ausgedehnt und teilbar hat die Unterscheidung zwischen Raum und Zeit ausgelassen. Ja, sie hat den Prozeß der Realisierung übergangen, der die Ausrichtung der synthetischen Aktivitäten ist, vermöge derer die verschiedenen Geschehnisse ihr realisiertes Selbst werden. Diese Ausrichtung ist also die der zugrundeliegenden aktiven Substanzen, wodurch sich diese Substanzen als die Individualisierungen oder Modi von Spinozas *einer* Substanz erweisen. Dieser Ausrichtung verdankt sich der zeitliche Prozeß.“

<sup>93</sup> Vgl. M. Capek, *Simple Location ...*, a. a. O. 212–216.

<sup>94</sup> PR 69.

zung gegenüber der Umgebung und seine innere Einheit wird erst möglich durch die Relationalität zu anderem.

Obwohl Whitehead mit Hilfe seiner Interpretation des Begriffs der *causa sui* einen realen Pluralismus vieler Seiender wie deren Verbundenheit denken kann, braucht er dennoch ein allem Geschehen zugrundeliegendes Substratum. „Kreativität liegt allen Formen elementar zugrunde, kann nicht durch Formen erklärt werden und bleibt immer durch ihre Geschöpfe bedingt.“<sup>95</sup> *Kreativität* als das gänzlich Unbestimmte, bar jeglicher Eigenschaften, liegt allen konkreten Prozessen zugrunde. Whitehead bestimmt sie als „Kategorie des Elementaren“ oder als „Universalie der Universalien“.<sup>96</sup> Kreativität ist in einer Hinsicht vergleichbar mit der aristotelischen Materie oder dem modernen ‚neutralen Stoff‘; dabei verkehrt Whitehead das, was Aristoteles mit ‚Stoff‘ meint nahezu in sein Gegenteil, indem er Kreativität eher im Sinne von Energie als reine Wirksamkeit oder Aktivität versteht.<sup>97</sup> Allerdings bestimmt sie – im Unterschied zu Spinozas Substanz – nicht die einzelnen Entitäten, die in Hinblick auf ihre eigene Erfüllung wirkende Einheiten sind. Diese allen diskreten Ereignissen zugrundeliegende Energie, die ihrerseits kein Seiendes ist, ermöglicht die Kontinuität der Wirklichkeit. Konkret wird die ‚Solidarität der Welt‘ allerdings erst aufgrund der Erfassungen der jeweiligen Seienden gemäß dem Prinzip der Relativität. „Jede einzelne Aktivität ist nichts als die Weise, wie die allgemeine Aktivität durch die geltenden Bedingungen individualisiert wird ... Die allgemeine Aktivität ist kein Einzelwesen im Sinne von Ereignissen oder zeitlosen Gegenständen. Sie ist eine allgemeine metaphysische Eigenschaft, die allen Ereignissen zugrunde liegt, wobei sie für jedes Ereignis eine besondere Form annimmt. Sie ist mit nichts vergleichbar: so ist sie Spinozas *eine* unendliche Substanz. Ihre Attribute bilden ihre Eigenschaft der Individualisierung zu einer Vielheit von Modi und zu der Sphäre von zeitlosen Gegenständen, die in diesen Modi verschiedenartig synthetisiert werden. Daher sind die zeitlose Möglichkeit und die modale Differenzierung zu einer individuellen Vielheit die Attribute der *einen* Substanz. Tatsächlich ist jedes allgemeine Element der metaphysischen Situation ein Attribut der substantiellen Aktivität.“<sup>98</sup>

Kreativität ist der allgemeine, unbegrenzte und daher gänzlich unbestimmte Grund, den Whitehead in seiner Funktion mit Spinozas Substanz vergleicht. Allerdings mit dem fundamentalen Unterschied, daß sie nur die bloße Energie zur Selbstbestimmung der vielen Seienden ist, die sich im konkreten Wechselbezug selbst konstituieren. „Was die Analogie zu Spinoza angeht, so entspricht die eine Substanz bei ihm in meiner Philosophie der einen zugrundeliegenden Aktivität der Realisierung, die sich in einer ineinandergreifenden Pluralität von Modi individualisiert. Die konkrete Tatsache ist also ein Prozeß. Ihre primäre Analyse zielt

<sup>95</sup> PR 61, 80: Kreativität „kann nicht charakterisiert werden, da alle Eigenschaften spezieller sind als sie. Aber Kreativität wird immer unter Bedingungen vorgefunden und als bedingt beschrieben.“ Vgl. auch PR 61–63.

<sup>96</sup> PR 61 f.

<sup>97</sup> PR 79 f.

<sup>98</sup> WMW 206 f.

auf die zugrundeliegende Aktivität des Erfassens sowie auf die realisierten erfassenden Geschehnisse. Jedes Geschehnis ist ein individueller Sachverhalt, der aus einer Individualisierung der zugrundeliegenden Aktivität hervorgeht. Aber Individualisierung ist nicht substantielle Unabhängigkeit.“<sup>99</sup> Insofern ist Kreativität „keine äußere Instanz mit ihren eigenen jenseitigen Zielen“.<sup>100</sup> Kreativität ist, da sie die Bildung je voneinander unterschiedener Seiender ermöglicht, zugleich „das Prinzip des *Neuen*“.<sup>101</sup> In der Wertung der Kreativität als des der Bestimmung Bedürftigen drückt sich die Umkehrung des Realitätsbegriffs gegenüber Spinoza aus.<sup>102</sup> Entgegen dem Satz ‚Omnis determinatio est negatio‘, der einen Realitätsverlust durch Begrenzung bedeutet, sind bei Whitehead erst die bestimmten Seienden im vollen Sinne wirklich.<sup>103</sup> Allein auf diese Weise ist es Whitehead möglich, seinem Anspruch, einen realen Pluralismus von Einzelwesen zu denken, gerecht zu werden. Dies gelingt ihm mit Hilfe des Begriffs der Prehensionen, der es ihm zugleich ermöglicht, an einem mit Hilfe von Kategorien erkenntniskritisch reflektierten Realismus festzuhalten. „Daher ist die organistische Philosophie pluralistisch, im Gegensatz zu Spinozas Monismus; und sie ist eine Lehre von der Erfahrung, die Wirklichkeiten erfaßt.“<sup>104</sup>

## 4.

Die *Analogie zwischen Spinozas und Whiteheads Gebrauch von causa sui* besteht demnach darin, daß *causa sui* im Sinne von Grund, von *natura naturans* gemeint ist. Für Whitehead bietet sich der Rückgriff auf den Begriff der *causa sui* an, um eine philosophische Kosmologie zu entwickeln, die in der Lage ist, die schöpferische Dynamik in der ganzen Natur wie die Genese und die Wechselwirkung der vielen endlichen Seienden zu beschreiben.

Indem Whitehead auf diese Weise die schöpferische Kraft als etwas der Natur Immanentes begreift, greift er eben jenen Strang der Naturphilosophie auf, der von Spinozas Konzeption der *natura naturans* ausgehend sich über Goethe und Schelling getrennt von der rein physikalischen Naturerklärung jener Zeit entwickelt hat. Die Natur läßt sich für Whitehead in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen und dem Ineinander von Aufbau und Verfall nicht ohne ein schöpferisches Element begreifen.

In naturphilosophischer Hinsicht dient der Rückgriff auf Spinozas Begriff der *causa sui* daher dazu, im Einklang mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften des 20. Jahrhunderts einen anderen Begriff von Materie einzuführen – entgegen

<sup>99</sup> WMW 88, vgl. 193.

<sup>100</sup> PR 406.

<sup>101</sup> PR 62.

<sup>102</sup> PR 163: „Spinoza stützt seine Philosophie auf die monistische Substanz, von der die wirklichen Ereignisse untergeordnete Modi sind. Die organistische Philosophie kehrt diesen Standpunkt um.“

<sup>103</sup> I. Leclerc, *Being and Becoming ...*, a. a. O. 431.

<sup>104</sup> PR 151.

der von Descartes herrührenden und von Newton auch für die Physik definierten Konzeption der Materie als Substanz. Mit Hilfe des Begriffs der *causa sui* führt Whitehead die aus äußeren Ursachen unableitbare Eigendynamik allen Geschehens in den bis dahin statisch konzipierten Begriff der Materie ein. *Causa sui* ist Grund im Sinne von Selbstbewegung und gerade darin etwas fundamental anderes als die Bewegung aufgrund von Wirkursachen. Dadurch wird es möglich, Natur als Prozeß wie die Entstehung des Neuen zu denken.

Darüber hinaus gewinnt die Natur eine intelligible Seite, die sie als Wert an sich, nicht nur in ihrer Funktion für den Menschen sichtbar werden läßt.<sup>105</sup> Hieraus ließen sich ethische Konsequenzen ableiten sowie Konsequenzen für das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden Natur. Diese Thematisierung der Innenseite des Geschehens, die den empirischen Wissenschaften unzugänglich ist, ist nur auf spekulative Weise möglich, so daß sich die Argumentations- und Beweisführung notwendig von der der empirischen Wissenschaften unterscheidet. Für einen neuen Naturbegriff ist entscheidend, daß der Begriff der *causa sui* über Einsichtigkeiten eines rein naturwissenschaftlichen Denkens und seine methodischen Engführungen hinausweist.

Die Grenzen von Whiteheads Verwendung des Begriffs *causa sui* liegen da, wo er auf dem Hintergrund der Naturwissenschaften seiner Zeit zwar zu Recht die Begriffe Materie, Bewegung und Ursache einer kritischen Revision unterzieht. Andererseits hat Whitehead noch nicht das zureichende Instrumentarium, um wiederum zwischen dem Begriff der Ursache zu differenzieren, der zum einen als Ausdruck der von den Naturwissenschaften nicht beachteten Einmaligkeit des Geschehens und zum anderen als Ausdruck der Innenseite des Geschehens spekulativ eingeführt werden muß – und einer Erweiterung des Begriffs der Ursache, wie er schon auf dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Theorien, z. B. der der Selbstorganisation, möglich ist. Dadurch gewinnt der Begriff der *causa sui* eine Doppelfunktion. Dennoch ist er dazu geeignet, der Beobachtung der Eigendynamik von Prozessen in einem umfassenden Sinne Ausdruck zu verleihen und so die Pluralität von Seienden zu begründen. Auf diese Weise leistet der Begriff der *causa sui* einen Beitrag zu einem neuen Verständnis von Natur.

---

<sup>105</sup> WMW 126 f., 131.